



14. Mai 2011

150 Jahre Verein Allgemeine Spitex-Dienste Männedorf

Grussadresse von Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger

Sehr geehrte Damen und Herren

Sie haben – zumindest aus meinem ganz persönlichen Blickwinkel betrachtet – einen perfekten Zeitpunkt für Ihre Jubiläumsfeier gewählt. Oder präziser: Das 150-Jahre-Jubiläum findet für mich persönlich in einem guten Moment statt. Ich habe nämlich erst vor wenigen Wochen einen einmaligen Einblick in die Tätigkeit der Spitex erhalten: Seit ich Gesundheitsdirektor bin, verbringe ich jedes Jahr einen Tag als «Praktikant» in einem Zweig des Gesundheitswesens. Ich habe als Krankenpfleger im Spital Bülach angepackt, war mit angehenden Hebammen einen Tag lang an der Fachhochschule unterwegs, verbrachte einen Tag bei verschiedenen Therapieangeboten in der Psychiatrischen Universitätsklinik. Und zuletzt – erst vor wenigen Wochen – durfte ich eine Spitex-Mitarbeiterin in Bonstetten bei ihren Einsätzen begleiten.

Wenn ich nun ein bisschen von diesem besonderen Erlebnis erzähle, tue ich das nicht, um Ihnen zu schmeicheln. Sondern um ganz ehrlich meine Anerkennung auszusprechen. Ich war nach diesem Tag sehr beeindruckt. Beeindruckt insbesondere vom raschen Wechselspiel zwischen vollem Hineingeben in die Situation und unmittelbarem Abgrenzen nach getaner Arbeit.

Mit dem vollem Hineingeben meine ich Folgendes: Ich bin überzeugt, dass die Menschen, die an meinem Praktikumstag von der Spitex betreut wurden, alle das Gefühl hatten, die Spitex-Mitarbeiterin sei einzig und allein für sie da. Mit voller Aufmerksamkeit – mit Kopf, Herz und Hand. Und zwar von der ersten Sekunde an. Das Zeitfenster ist kurz, es erlaubt kein langsames Eintauchen, kein Herantasten. Was davor gewesen ist, spielt von dem Moment an keine Rolle mehr, in dem die Türschwelle überschritten wird. Und was der Tag später sonst noch bringt, darf kein Thema sein, bis die Wohnungstür hinter einem ins Schloss fällt.

Umgekehrt beginnt mit dem Zufallen der Türe sofort die Abgrenzung. Die Menschen, Geschichten, Einzelschicksale – sie spielen sich in den jeweiligen vier Wänden ab. Bleiben zurück. Beschränken sich auf das klar vorgegebene Zeitfenster. Bis zum nächsten Einsatz. Denn die Arbeit verlangt sofort einen neuen Fokus. Die nächste Person wartet. Dieses Wechselspiel zu beherrschen, ist unverzichtbar für das Engagement von Spitex-Mitarbeitenden. Das, meine Damen und Herren, habe ich an diesem Tag aus nächster Nähe erfahren dürfen.

Und noch etwas Anderes wurde mir bewusst: Wie sehr dieses Engagement geprägt ist vom «Rechnen in Minuten». Mit dem Strichcode-Leser wird die Zeit genommen, Minuten genau gilt es die verschiedenen Leistungen zu erfassen. Das hatte ich in dieser Art schlicht und einfach nicht erwartet. Und es hat mich deshalb ein bisschen erschreckt.

«Typisch Politiker!», mögen sich manche von Ihnen vielleicht denken. Denn es sind gewiss nicht die Spitex-Mitarbeitenden selbst, die es so gewählt haben – ihre Leistungen Minuten genau aufzuschlüsseln. Vielmehr steckt dahinter ein komplexes System von Finanzierern, Taxen und Abrechnungsmechanismen. Von Regeln und Gesetzen. Die Politik trägt ihren Teil dazu bei, gewiss.



Aber ich kann Ihnen versichern: Im Kanton Zürich lassen wir uns stets vom Grundsatz leiten, Transparenz und Klarheit zu schaffen. Ich teile die Meinung, dass das System sehr komplex ist. Ich bin aber auch überzeugt, dass wir mit unserem Gesetz und der Verordnung zur neuen Pflegefinanzierung dazu beitragen, klare Zuständigkeiten zu schaffen und Finanzströme zu vereinfachen. Denn als Mitfinanzierer hat der Kanton selbst ein Interesse an Transparenz und Klarheit.

Die neue Gesetzgebung trägt aber noch einem anderen Grundsatz Rechnung und der heisst «ambulant vor stationär». Der Trend in der Gesundheitsversorgung zeigt klar, dass ambulante Behandlungen immer wichtiger werden, dass Spitalaufenthalte hingegen kürzer und nach Möglichkeit ganz umgangen werden.

Dasselbe gilt für den Aufenthalt in einem Alters- und Pflegeheim: Während es noch vor wenigen Jahrzehnten selbstverständlich war, den Lebensabend in einem Heim zu verbringen, wollen wir Menschen heute möglichst lange in unserem vertrauten Umfeld, in unseren eigenen vier Wänden bleiben. Genau dort, in diesen vier Wänden, hat die Spitex ihre äusserst wichtige Rolle inne. Und, Sie wissen es, meine Damen und Herren, die Zeit spielt erst noch für Sie: Unsere Gesellschaft wird immer älter, es gibt immer mehr alte Menschen, die Zahl potenzieller Spitex-Leistungsbezüger steigt.

Mit seinen 150 Jahren ist der einstige Krankenverein Männedorf – heute Verein Allgemeine Spitex-Dienste – also kein altes Eisen, sondern gefragter denn je. Um eine Daseinsberechtigung müssen Sie in Zukunft bestimmt nicht kämpfen. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, der wachsenden Nachfrage gerecht zu werden. Und den steigenden Ansprüchen. Denn auch das ist ein Zeichen unserer Zeit. Wir sind verwöhnt von unserem hohen Lebensstandard, wir sind aufgeklärt und kritisch. Das ist gut so. Aber es ist auch eine Herausforderung für Sie als Berufsleute. Die Menschen, für die Sie arbeiten, sind nicht einfach genügsam und dankbar.

Qualität ist ein grosses Thema. Aber nicht zu jedem Preis. Qualität kommt selten allein, sie wird meistens begleitet von der Wirtschaftlichkeit. Auch für mich als Zürcher Gesundheitsdirektor ist dieses Begriffspaar von grosser Bedeutung: Qualität und Wirtschaftlichkeit. Genau das ist bei der neuen Spitalplanung und -finanzierung gefordert. Und es gilt in meinen Augen für die Gesundheitsversorgung insgesamt. Wir brauchen qualitativ angemessene Leistungen zu einem bezahlbaren Preis. Wir brauchen aber auch – das hat mir mein Praktikumstag bei der Spitex Bonstetten einmal mehr bewusst gemacht – eine menschliche Gesundheitsversorgung. Eine menschliche Medizin. Wir haben heute so viele Möglichkeiten, den Menschen durch Maschinen zu ersetzen. Im Gesundheitswesen gilt das nur bedingt.

Natürlich stehen uns hochtechnische Geräte zur Verfügung, mit denen sich die unglaublichesten Operationen durchführen lassen. Und elektronische Gadgets wie das iPhone machen es möglich, dass wir unseren Gesundheitszustand überwachen, ohne dafür zu einem Arzt zu gehen. All das sind faszinierende Entwicklungen. Aber sie ersetzen den Menschen nie und nimmer komplett.

Denn die Seniorin, die ich in Bonstetten mit der Spitex besucht habe, die braucht all das nicht. Aber sie braucht eine gute Seele, die ihr täglich eine warme Mahlzeit bringt – und ihr «Halbeli» Rotwein. Sie braucht jemanden, der fragt, wie es geht und nach den Katzen schaut. Meine Damen und Herren, verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich will Ihre wertvollen und anspruchsvollen Leistungen nicht auf das reduzieren, was ich soeben



beschrieben habe. Im Gegenteil. Ich will Ihnen dafür danken, dass Sie eben neben all dem Anspruchsvollen und Herausfordernden, das Ihnen und uns allen in der Gesundheitsversorgung begegnet, auch solche, in Anführungszeichen «einfach menschliche» Dinge verrichten. Das macht Sie zu einem wichtigen und besonderen Glied in der Zürcher Gesundheitskette. Besonders sind Sie auch deshalb, weil kaum ein anderer Zweig im Gesundheitswesen so vielfältige Leistungen erbringt wie die Spitex. Diese Vielfalt ist durch die völlig individuellen Voraussetzungen bedingt, die Sie an all Ihren Wirkungsplätzen antreffen.

Ich war nur einen halben Tag mit der Spitex unterwegs und ich habe nur vier Menschen besucht. Aber allein diese vier hätten unterschiedlicher nicht sein können: die Menschen, die Häuser und Wohnungen, die notwendigen Leistungen, die Wortwechsel und Handgriffe; sie waren viermal völlig verschieden. Nur in Einem Punkt waren sich die Leistungen gleich – ich habe es schon am Anfang erwähnt: Sie wurden viermal so verrichtet, als wären es die einzigen an diesem Tag. Und für die Menschen, für die sie erbracht wurden, waren sie es auch. Das ist ein Wert, den man eigentlich mit nichts bezahlen kann. Ich danke Ihnen.